

Tahar Ben Jelloun

Yemma –  
Meine Mutter,  
mein Kind

Aus dem Französischen von  
Christiane Kayser



Berlin Verlag

# 1

Seit ihrer Erkrankung ist meine Mutter zu einem kleinen Wesen mit schwankender Erinnerung geworden. Sie schart längst verstorbene Familienmitglieder um sich und spricht mit ihnen. Sie wundert sich, dass ihre Mutter nicht vorbeischaut, lobt den kleinen Bruder, der ihr, wie sie behauptet, immer Geschenke mitbringt. Sie alle besuchen sie am Krankenbett und bleiben lange bei ihr. Ich widerspreche nicht, störe nie bei diesen Besuchen. Ihre Betreuerin Keltoum klagt: »Sie denkt, wir sind in Fès, im Jahr deiner Geburt.«

Meine Mutter sucht die Zeit meiner Kindheit auf. Ihre Erinnerung hat sie verschüttet, sie liegt verstreut auf dem nassen Fußboden. Zeit und Wirklichkeit kommen nicht mehr miteinander klar. Aus der Vergangenheit tauchen Gefühle auf und tragen meine Mutter davon. Jede Viertelstunde fragt sie mich: »Wie viele Kinder hast du?« Jedes Mal antworte ich ihr im gleichen Tonfall. Keltoum regt sich auf, mischt sich ein und jammert, dass sie diese Wiederholungen nicht mehr ertragen könne.

Meine Mutter hat Angst vor Keltoum. Die Betreuerin ist eine Frau, der man ihre schlimmen Gedanken sofort ansieht. Sie weiß das. Wenn sie mit mir redet, senkt sie den Blick. Sie begrüßt mich unterwürfig, buckelt und versucht meine Hand zu küssen. Ich will sie nicht zurückweisen oder vor den Kopf stoßen. Also tue ich, als durchschaute ich ihre Schliche nicht. In den Augen meiner Mutter sehe ich die Angst. Sie hat Angst, Keltoum werde sie verlassen, wenn wir nicht mehr da sind. Angst, sie werde ihr die Medikamente vorenthalten, lasse sie verhungern oder, schlimmer noch, verabrei-

che ihr verdorbenes Fleisch. Angst, sie werde sie schlagen wie ein ungezogenes Kind. In ihren klaren Momenten sagt meine Mutter zu mir: »Weißt du, ich bin nicht verrückt. Keltoum meint, ich sei wieder zum Kleinkind geworden, sie schimpft mit mir, droht mir, doch ich weiß, dass es die Medikamente sind, die mich verwirren. Keltoum ist nicht böse. Ich habe sie nur nervös gemacht, und sie ist erschöpft. Sie wäscht mich jeden Morgen. Weißt du, mein Sohn, sie ist es schließlich, die alles aufnimmt, was ich unter mir lasse. Das könnte ich weder von dir noch von deinem Bruder verlangen. Keltoum ist auch dafür da, vergessen wir den Rest einfach ...«

Wie könnte ich vergessen, dass meine Mutter einer Frau ausgeliefert ist, die im Lauf der Zeit abgestumpft, kalt und raffgierig geworden ist? Warum muss meine Mutter die Reise in ihre Kindheit unter dem bösen Blick dieser Bestie durchführen?

Meine Mutter hat mir von der Hebamme Lalla Radhia erzählt. Sie wollte unbedingt, dass ich sie zum Mittagessen einlade und hat mir ihre Adresse gegeben: »Sie wohnt genau vor Batha, dem großen Platz am Eingang der Medina. Geh zum Kaffeehaus von Sallam, Khadoujs Mann, du weißt schon, die Schwiegertochter deines Onkels Moulay Ali. Du gehst also zum Kaffeehaus und fragst nach ihr. Alle kennen sie, sie muss unbedingt kommen!« Ich kann ihr noch so oft sagen, dass Lalla Radhia nicht mehr lebt, sie will sie unbedingt zum Essen einladen.

Seit meine Mutter nicht mehr in ihrem alten Zimmer schläft, ist sie überzeugt, in einem anderen Haus und in einer anderen Stadt zu leben. Wir sind nicht mehr in Tanger in der Rue Ali Bey, sondern in Fès im Makhfyia-Viertel. Es ist nicht mehr das Jahr 2000, sondern Ende 1944. Ihre Träume verblassen nicht mehr. Sie überfallen sie in wachem Zustand und lassen sie nicht mehr los. Das Hier und

Heute erlebt Erschütterungen. Es zittert, schwankt und entschwindet. Sie hat nichts mehr damit zu tun, hat sich davon gelöst und interessiert sich nicht mehr dafür.

Sie behauptet, einen Mann und eine Frau in der Eingangshalle des Hauses gehört zu haben. Sie seien gekommen, um das alte Haus in Fès zu kaufen. Sie warnt mich, es nicht billig abzugeben: »Die Zeiten sind hart: Der Krieg ist noch nicht zu Ende, und dein Vater wird auch nicht glücklich darüber sein! Ich habe gehört, wie der Mann zu der Frau sagte, es sei ein Schnäppchen, sie sollten die Gelegenheit nutzen. Als wenn sie bei uns leben und unsere Probleme kennen würden. Der Mann ist nicht aus Fès, er redet wie ein Bauer, ein Fassi ist eleganter. Wir verkaufen auf keinen Fall!«

Heute wechselt Zineb, ihre Krankenpflegerin, den Verband. Meine Mutter erkennt sie nicht und will ihr nicht ihren Fuß geben. Zineb versichert, es werde nicht weh tun. Sie lächelt. »Wenn du mir weh tust, wird mein Vater dich ausschimpfen. Ich bin doch kein Kind. Hier, reinige die Wunde und behandle mich nicht wie ein kleines verängstigtes Mädchen.« Die Dinge kommen wieder ins Lot. Meine Mutter erinnert sich doch an alles. Es war nur eine Lücke. Eine Gedächtnislücke. Ein wenig Nebel auf den Erinnerungen.

Meine Mutter hat eine hübsche Goldkette in die Toilettenschüssel geworfen. Keltoum hat sie herausgefischt, zwei Tage lang gewaschen und in verdünntes Kölnischwasser gelegt.

Meine Schwester ist aus Fès gekommen, um sich um sie zu kümmern. Sie ist beleidigt, denn meine Mutter hat sie mit ihrer eigenen Mutter verwechselt. Meine Schwester ist alt, nur sechzehn Jahre jünger als meine Mutter. Tochter aus einer ersten Ehe. Meine Mutter erinnert sich genau: »Ich war knapp fünfzehn Jahre alt; mein

Mann war stark und schön. Der Typhus hat ihn vor der Geburt unserer Tochter dahingerafft. Mit sechzehn war ich Witwe!«

## 2

*Es waren Fremde in der Stadt, aber der Krieg war noch nicht ausgebrochen. Ich glaube, ich war im Hammam aufgefallen: Dort wählen die Mütter oft Ehefrauen für ihre Söhne aus. Ich weiß noch: Eine ältere Dame kam auf meine Mutter zu und bat um ein wenig Rassoul: »Ich habe keines mehr, aber unter anständigen Leuten hilft man sich aus, nicht wahr, Lalla Hadscha?« Meine Mutter war noch nicht in Mekka gewesen und antwortete: »Gott hat mir den Weg nach Mekka noch nicht geebnet, ich warte und hoffe. Nimm dieses Rassoul, es kommt von Chrif Wazzani, riecht gut und pflegt die Haut.« Ich hörte zu und hatte keine Ahnung, dass es sich um einen Heiratsantrag handelte. Zwar murmelte die Dame meiner Mutter irgendwann irgendetwas ins Ohr wie: »Gott schütze dir diese Gazelle mit der weißen Haut und dem langen Haar!« oder so ähnlich. Das sagt man, wenn man ein Bündnis schließen will: Gott schütze sie und bewahre sie vor den Blicken böser Menschen!*

*Ein paar Tage später sagte mir meine Mutter resigniert und ohne große Begeisterung: »Mein Kind, ich glaube, du wirst heiraten. Dein Vater ist einverstanden, umso mehr, als er die Familie des jungen Mannes gut kennt, dessen Mutter ich getroffen habe. Sie sind aus Chorfas, von großem Adel, Nachfahren unseres geliebten Propheten. Der junge Mann arbeitet bei seinem Vater, einem Händler im Diwane, genau neben deinem Onkel Sidi Abdesslam. Der hat übrigens gleich an dich gedacht, als er sah, wie geschickt der junge Mann war. Die Mutter scheint eine gute Person aus großer Familie. Wir haben festgestellt, dass unsere Eltern sich gut*

kennen. Es sind richtige Fassi, aus Fès gebürtig wie wir, und wie du weißt, mein Kind, kann eine Fassia nur mit einem Fassi ihres Ranges glücklich werden. Wir heiraten nicht außerhalb, unsere Vorfahren hatten das schon begriffen und deshalb die Verbindungen innerhalb derselben großen Familie gepflegt. Nie werde ich meine Tochter einem Mann geben, dessen Familie nicht bekannt ist, aus einer fremden Stadt wie Meknès oder Casablanca. Ein Fassi für eine Fassia: Das ist eine Versicherung, und eine solche Vorsichtsmaßnahme sollte man nicht vernachlässigen.«

Ich hörte ihr schweigend zu, war neugierig und hatte zugleich Angst:

– Aber Yemma, ich bin doch gerade fünfzehn und spiele noch mit meinen Puppen ...

– Mein Kind, weißt du, dass die letzte Ehefrau unseres geliebten Propheten, seine Lieblingsgemahlin Aïcha, erst zwölf war, als er sie heiratete. Du bist die Tochter eines angesehenen Mannes, der wie ein Heiliger geachtet wird. Die Tochter eines Cherif, eines Nachfahren der Familie des Propheten. Meine Eltern haben mich deinem Vater anvertraut, als ich sechzehn war.

– Wie alt ist denn dieser Sohn aus gutem Hause?

– Bist du verrückt geworden? Dein Onkel Sidi Abdesslam hat deinem Vater so viel Gutes von ihm erzählt, da werden wir sein Wort doch nicht in Frage stellen. Ich weiß nur, dass er ein feiner junger Mann aus bester und sehr bekannter Familie ist, der mit seinem Vater im Diwane arbeitet. Wenn du mehr wissen willst, musst du deine Hochzeitsnacht abwarten, wie ich damals, oder glaubst du etwa, ich hätte deinen Vater vor der Hochzeit gesehen? Wir haben uns gegenseitig entdeckt, und ich war die glücklichste Frau der Welt.

– Dann muss er doch jung sein!

– Aber natürlich. Es ist seine erste Hochzeit. Er ist keiner von den Alten, die eine zweite oder dritte Frau suchen ...

– Yemma, ich werde mich dir nie widersetzen. Ich werde immer tun, was du sagst, wenn du mir nur deinen Segen gibst.

– Ich will doch nur dein Bestes, du hast nichts zu befürchten! Weißt du, meine Tochter, mein Herz ist schwer, denn eine Ehe ist eine Herausforderung, man weiß nie, wie die Dinge sich entwickeln werden. Deshalb zieht man Informationen über die Familie und ihre Herkunft ein. Die Herkunft ist sehr wichtig und gibt uns Hinweise auf die Erziehung. Problematisch wird es nur bei Betrug, wie er an meinem Vetter Sidi Larbi begangen wurde: Man hat ihm die ältere Schwester des Mädchens untergeschoben, um dessen Hand seine Mutter angehalten hatte. Wie sollte er das auch ahnen? Er hat es erst in der Hochzeitsnacht entdeckt, genau wie wir, doch da unsere Tradition die Scheidung untersagt, hat er die Ehe aufrechterhalten. Sie ist eine gute Person, gar nicht schön, aber mit gutem Charakter! Doch du riskierst nichts, Sidi Drissi ist ein feiner junger Mann, wir kennen seine ganze Familie gut.

### 3

Der Körper meiner Mutter fällt immer mehr in sich zusammen. Sie ist klein. Ein kleines leichtes Ding mit wenig Fleisch auf den Knochen und vielen Schmerzen. Sie sieht nicht mehr gut, doch sie hört noch alles. Sie hat den Aufruf zum Gebet im Zwitschern eines Spatzen erkannt. Sie meint: »Er ruft Gottes Namen.« Meine Schwester hat nicht widersprochen, sondern bestätigt, dass der Vogel ein Engel ist, der gekommen ist, mit ihnen zu beten.

Schon wieder verwechselt sie mich mit meinem älteren Bruder, fragt nach seinen Kindern und wirft alles durcheinander. Sie schreibt meine Kinder einem anderen Sohn zu. Ich lache darüber, aber meinen Bruder verletzt es, und er hat Tränen in den Augen. Auch ich würde am liebsten weinen, doch ich nehme mich zusam-